

Gebäude-Texte

Wahrnehmung zwischen Schrift, Bild und
Bau

Karl Clausberg

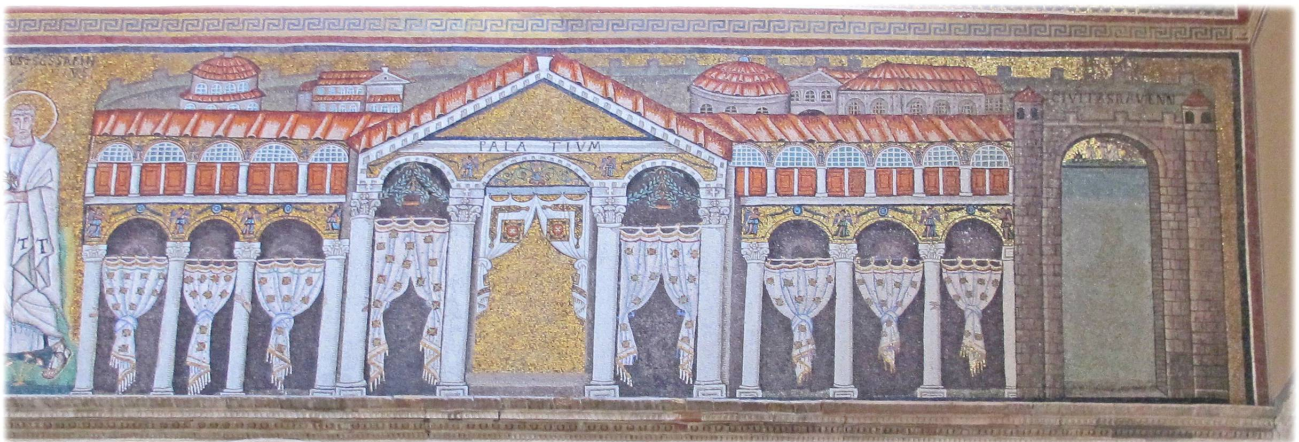
Publiziert auf ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften
Volltextserver von arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie und Design,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2025.

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00009503>

KARL CLAUSBERG

Gebäude-Texte — Wahrnehmung zwischen Schrift, Bild und Bau

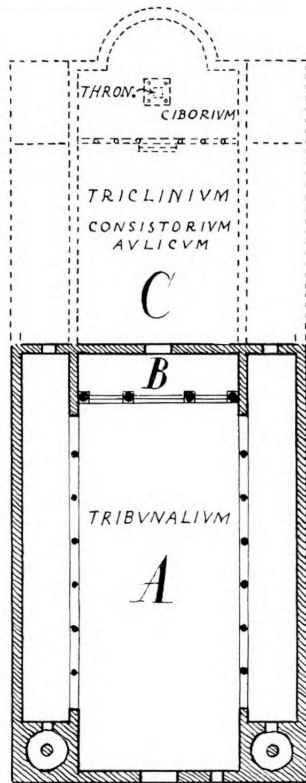
Verschrifteter Beitrag zum 12. Architekturtheorie-Kolloquium Text & Bild / Bibliothek Oechslin April 2024



— Ravenna, Sant' Apollinare Nuovo, südliche Längswand des Mittelschiffs
mit dem 'evakuierten' Theoderich-Palast 'in' der Stadtmauer, Mosaik

Architektur-Portrait am Startplatz einer lang-aufgereihten Heiligenversammlung, eingefügt in die Außenansicht der Stadtmauer Ravennas; also womöglich zur Beteiligung am Bildprogramm vorgestülpt und aufgeklappt wie spätere Flügelaltäre? — So läßt sich das Gebäude im unteren Streifen der südlichen Langhauswand-Mosaiken in der von Theoderich (~450–526) errichteten Hofkirche Sant' Apollinare Nuovo kurzgefaßt beschreiben, — nicht ohne Fragezeichen: Gehörten die ursprünglich im PALATIUM Anwesenden, der Goten-König und sein Hofstaat, in ihrem speziellen *Bild-fahrzeug* mit zum Aufmarsch, oder sollten sie aus der Ferne – kenntlich an ihrer [erschließbar] geringeren Körpergröße – das voranschreitende sakrale Schauspiel wie aus einer Theater-Loge im Hintergrund verfolgen? Signalisierte gleichwohl der flügelausbreitende Bau samt Insassen, eingereiht in den Bildstreifen der anscheinend zum-Stehen-gekommenen Prozession, angemessene Einordnung in christliche Glaubensansichten? Und sollte andererseits der demonstrativ nach außen gekehrte Palast-Einblick auch herrscherliches Selbstbewußtsein zeigen?

Schon die rasche Übersicht macht deutlich, daß eingehendere Betrachtung des Theoderich-Palast-Mosaiks – etwa zur Rekonstruktion des zerstörten Baus – sofort weiterreichende Bezüge seiner Vergegenwärtigung nach sich zieht. Übergeordnete Blickbewegungsräume & entsprechende Blickführungstechniken – kurz: besondere Anschauungsformen – haben offenbar eine maßgebende Rolle gespielt. Anlaß genug, deren 'Vorgehensweisen' genauer zu erörtern. — Vorläufiges Fazit: Neuzeitliche Perspektivlehren mit festgelegten Augenpunkten scheinen dazu nur begrenzt geeignet.

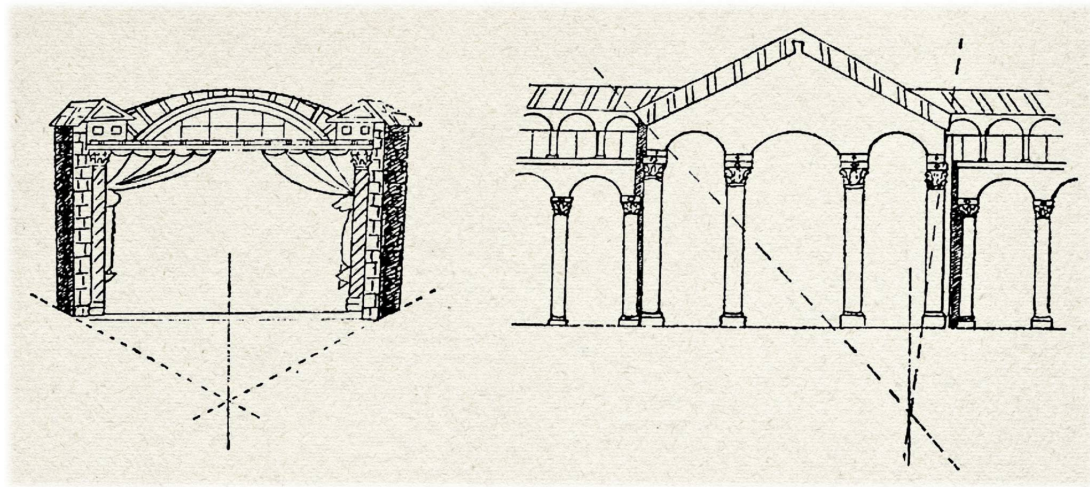


— Rekonstruktion des Theoderich-Palasts als Basilica discoperta von EJNAR DYGGVE: *Ravennatum palatium sacrum: la Basilica ipetrale per cerimonie*; in: *Archæologisk-kunsthistoriske Meddelelser*. III, 2. Kopenhagen 1941, S. 3–63, Tf. XI Fig. 27 und Tf. XII, Fig. 29

Eingehender betrachtet erweist sich die Mosaikdarstellung des Theoderich-Palasts im buchstäblichen Sinn als ziemlich klapprig, nämlich als nur lose zusammengestellte Architektur-Attrappe: Die Seitenflügel haben keine ersichtlich konstruktive Verbindung zum Mittel-Risaliten. Das Nebeneinander der Säulenbasen auf der Grundlinie geht aufwärts in ein schwaches Hintereinander der Bauteile über; und die Schrägen der Dachrippen scheinen ein leichtes Zurückweichen der merkwürdig kurzen Seitenflügel im Stadtmauerverbund und dementsprechend eine gewisse Beweglichkeit anzudeuten. Vorstellungen von gelenkig handhabbaren, hoheitlich-sakralen Gebrauchsgegenständen der Zeit bringen sich in Erinnerung: ausgebreitete Buchrollen, aufklappbare Bücher & Reliquienbehälter & Anderes mehr. — Kein Wunder, daß der dänische Architektur-Experte Einar Dyggve (1887–1961) nicht zögerte, 1941 seine auf allgemeinere spätantike Baubefunde gestützte Rekonstruktion des Königspalasts durch Vorschwenken der Seitenflügel ins Bild zu setzen.

Zwei Jahrzehnte später, 1960, hat der junge französische Archäologe Noël Duval (1929–2018) solche Festlegungen angesichts der unklaren Bauteile-Verbindungen wieder in Frage gestellt.¹ Zum Vergleich brachte er eine ähnliche Darstellung auf der sogenannten *Lipsanothek von Brescia*, einem spätantiken Elfenbeinkasten mit Szenen aus dem Leben Christi. Er übernahm dabei den Hinweis auf die in beiden Fällen deutlich sichtbar *umgekehrte Perspektive*, die schon Johannes Kollwitz 1933 in seiner ausführlichen Monographie zur *Lipsanothek* anführte und darin eine regelrechte *Flucht vor der [Bild]Tiefe* zu sehen meinte: "Ihre Linien laufen nicht in der Tiefe, sondern im Beschauer zusammen, rücken hierdurch die Szene ganz nach vorn."² So gehöre der Beschauer gleichsam mit zur Handlung; Bild und Beschauer würden, so Kollwitz, eine ideelle Einheit bilden. — Aber hatte denn nicht gerade die Renaissance-Errungenschaft der Fluchtpunktperspektive für exakte räumliche Arretierung von Betrachtern und so für deren Einbeziehung in Bildereignisse gesorgt?

Ein Jahr nach Duvals Essay, 1961, hat dann ein junger New Yorker Krautheimer³-Student, Paul Lampl⁴, eine stärker 'zurichtende' Sichtweise zur Diskussion gestellt, indem er die suggestive Bezeichnung *split edifice* für frühmittelalterliche Architektur-Darstellungen vom Typ des Theoderich-Palasts wählte. Er hat sie mit einer Reihe von Beispielen belegt, unter anderem aus dem karolingischen Utrecht-Psalter, in dem sich *gespaltene Gebäude* in vielen Varianten der 'Aufklappung' finden. — Als vorläufiges Forschungsfazit ist also festzuhalten, daß das Ravennatische Palast-Mosaik gleichsam wie eine doppelte Wetterfahne buchstäblich hin & her schlug: zwischen sehr unterschiedlichen Lesarten, die zudem auch noch mit umgekehrter Perspektive zu rechnen hatten.

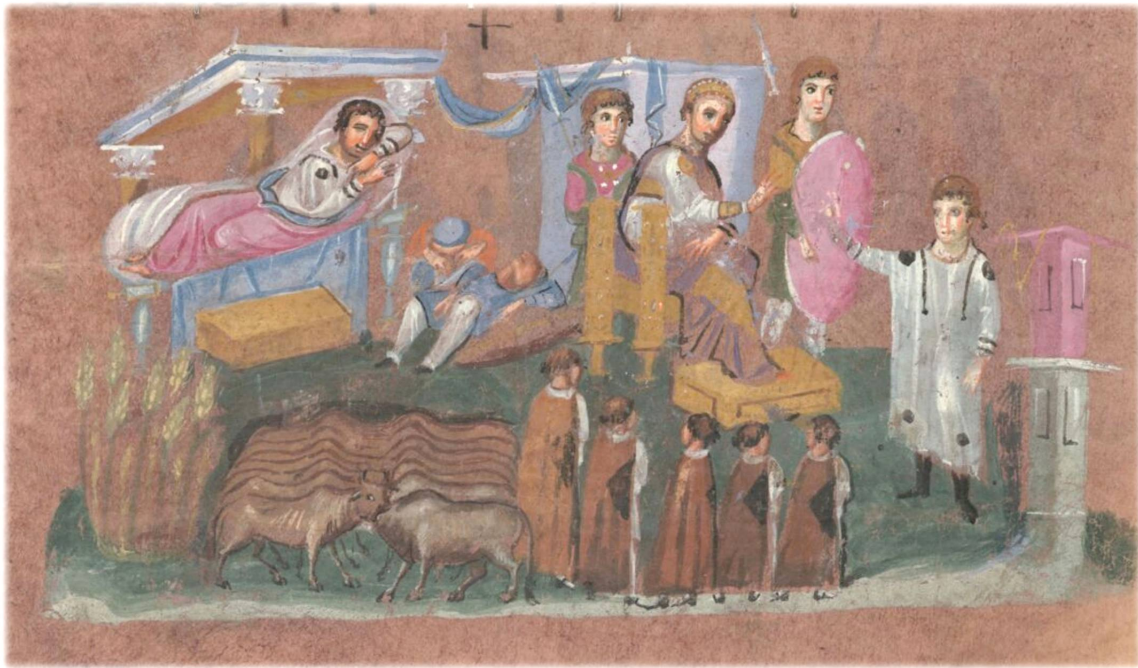


— oben Lipsanothek von Brescia, Elfenbeinkasten, 4. Jh., Vorderseite, Mittelplatte: Rollenschwinger Christus im Tempel
— darunter: Duvals Vergleich der Fluchtlinien unter Berufung auf Kollwitz

Umgekehrte Perspektiven oder gespaltene Gebäude?

— Utrecht, Univ. Bibl., Ms. 32, karolingischer Psalter, fol-75v-Palatinum

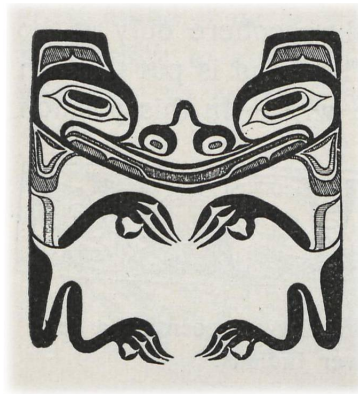




— Wiener Genesis, fol. 18r: Pharaos Traum und Josephs Deutung

Begriff & Konzept der *umgekehrten Perspektive* hatte 1907 der Berliner Byzantinist Oskar Wulff (1864–1946) in die blickpunktfixierten Debatten deutscher Kunstwissenschaft eingeführt — mit einem veritablen Leitbild: Am Beginn seiner ausführlichen Darlegungen findet sich als visuelle Schlüsselszene eine gleichsam selbsterklärende Miniatur der *Wiener Genesis*: Personen, Dinge &c seien so dargestellt, wie sie von einer Hauptfigur wahrgenommen würden, sodaß Personen, die von ihr weit entfernt stünden, kleiner abgebildet seien, obwohl sie sich im Bildvordergrund befänden, während andere Anwesende in der Nähe der Hauptperson unverhältnismäßig groß dargestellt würden; so die prägnante Kurzfassung eines kritischen Münchener Kollegen nach Erscheinen der Studie.⁵ — In der Tat scheinen die ratlosen Hof-Traumdeuter im Vordergrund der *Genesis*-Miniatur zusehends kleiner zu werden, während Joseph näher beim Pharaos ganz groß auftritt. Bedenken waren schnell zu finden: Gehorchte die Darstellung nicht vielmehr wohlbekannt altertümlicher *Bedeutungsperspektive*? — Solche Einwände haben die internationale Fortwirkung der Wulffschen Wortprägung nicht aufgehalten.

Ein Jahrhundert später findet sich nun vor allem in Schriften von Nicoletta Misler⁶ und Clemena Antonova⁷ die west-östliche Aspekt- & Begriffsgeschichte systematisch erörtert und lädt ein zu komplettierender Zusammenfassung⁸: Zwei Theorie-Antipoden der 1920er Jahre, Erwin Panofsky und Pawel Florenskij (1882–1937), hatten das Debattenfeld neu abgesteckt, wie erst im Rückblick vollends erkennbar wurde: Nachdem im 19. Jahrhundert grundlegende Erkenntnisse über das zwei-äugige Sehen gesammelt wurden, hatte man sich allerdings doch wieder mit dem monokularen Leitbild der Perspektive arrangiert. Auch dafür war die Pionierwissenschaft der Sinnesphysiologie verantwortlich. Einer ihrer bedeutendsten und streitbarsten Vertreter, Ewald Hering, lieferte der Ästhetik und Kunstwissenschaft Ausreden, an ihren althergebrachten einäugigen Ansichten festzuhalten. Herings Forschungen hatten ergeben, daß in der Nasenwurzel gleichsam ein imaginäres Doppelauge sitzt. Schnell kam das einprägsamere Sprachbild vom *ideellen Zyklopenauge* in Umlauf, das einstweilen über Komplikationen der Zweiäugigkeit hinwegsehen half. Damit war die Bühne vorbereitet für Panofskys *Perspektive als symbolische Form*. Dessen Ausführungen überkreuzten sich unwissentlich mit den Ansichten des lange verschollenen russischen Perspektiv-Theoretikers Florenskij. Der Mathematiker mit Priesterweihe hatte schon 1919–20 in seiner Expertise zum Schutz russischer Altertümer die *umgekehrte Perspektive* als Wesensmerkmal religiöser Kulturdenkmäler angeführt, ohne sich allerdings direkt auf Wulffs Vorarbeit zu beziehen. Nicht vergessen werden darf der zeitgeschichtliche Horizont, der das so konträr anmutende Duo Panofsky/Florenskij vereinte, denn er macht ihre nur zwischen den Zeilen lesbaren Beweggründe und Besorgnisse in dramatischen Zeiten des Übergangs überhaupt erst verständlich.⁹



— links: Bär, Malerei der Haida-Indianer;
aus: FRANZ BOAS: *Decorative Art of the Indians*; in:
Bulletin of the American Museum of Natural History,
Vol. 9 1897, p. 148, fig. 43

— Dijon: Bibliotheque municipale, Ms 169,
aus Citaux, Anfang 12. Jh., fol 5r Gaukler

— unten: Koppelschwester Helena & Judith, Flugblatt
des Amsterdamer Verlegers Allard, ~1708, Detail

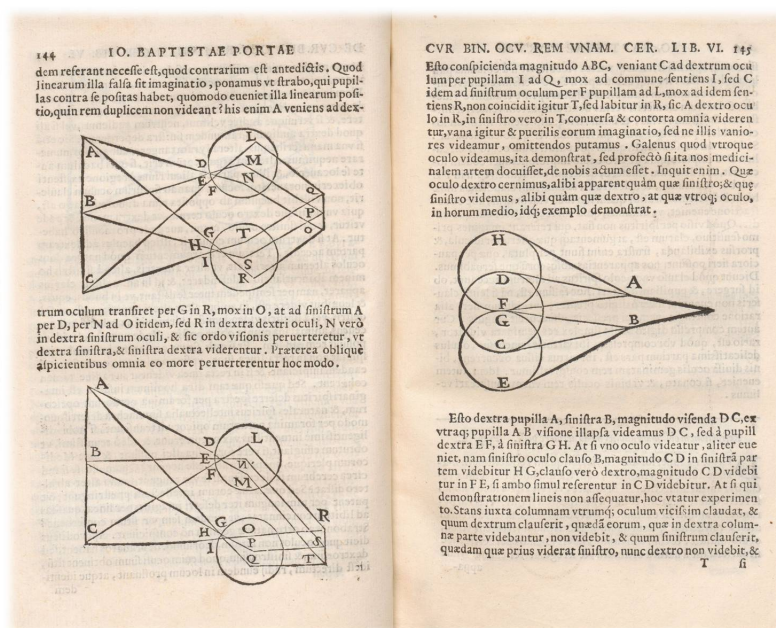
Auch Paul Lampl's *gespaltene Gebäude* hatten Vorläufer: im physiognomischen Bereich. 1897 hatte der Ethno/Anthropologe Franz Boas (1858–1942) unter den 'dekorativen' Kunstformen der Westküsten-Indianer Darstellungsformen entdeckt, die regelrechten Abhäutungen gleichkamen: "[...] *the representations of animals [...] must not be considered as perspective views of animals, but as representing complete animals more or less distorted and split.*"¹⁰ Die von Boas dokumentierten 'gespaltenen Darstellungen' zeigten mit antiperspektivischer Deutlichkeit, wie Abwicklung & Ausbreitung von Körperoberflächen vorzustellen war: Gleichgültig, wo der gedachte Schnitt zum Hautabziehen ansetzte – am Rücken oder an der Vorderseite – konnten die ansonsten zusammenhängenden Körperoberflächen ebene Rollbilder ergeben. Die vorgestellte Prozedur des Hautabziehens lieferte aber nicht nur 'monströse' Allseitenansichten; sie hielt gleichzeitig auch visuelle Regieanweisungen für gedankliche (Wieder)Herstellung von Totalansichten bereit: Man mußte sich nur die abgezogene Haut auf einen neuen künstlichen Körperkern übertragen vorstellen. – Es war denkbar naheliegend, solche mentalen Operationen auch auf Architekturen zu übertragen.



Lampl's 'Gebäude-Spaltung' ist wohl auch unter dem Eindruck damals laufender *Strukturalismus*-Debatten ins theoretische Rampenlicht gerückt. Claude Lévi-Strauss hatte 1958 in seine *Anthropologie Structurale* auch einen ~1944 verfaßten Text über *Verdopplungen*¹¹ aufgenommen, in dem er ausgehend von Boas' Bildbeispielen das im Pazifik-Umkreis – besonders im alten China – verbreitete Vorkommen solcher Darstellungsprinzipien und deren mögliche Zusammenhänge oder vielmehr die gleichartigen Entstehungsvoraussetzungen erörterte.¹² Wenn also Lampl auch in den Bildwelten des europäischen Frühmittelalters typisch 'gespaltene Repräsentationen' entdeckte und so benannte, dann war damit das Wirkungsspektrum solcher Gestaltungen in Richtung Abendland noch wesentlich erweitert: Denn in den skulpturalen Ausstattungen romanischer Bauten wimmelte es geradezu von zweileibigen Monstren; mehr noch: ein epochenüberschreitendes Défilé realer & imaginärer Zwillingsbildungen durchzog die gesamte Europäische Kulturgeschichte.¹³



— Giambattista della Porta
mit fünfzig Jahren;
Autorenportrait zur
Phytognomonica,
Neapel 1588



Doppelsichten

DELLA PORTA: *De Refractione* 1593, pag. 144–145
'Silberblicke' & Säulensprünge

Auch die menschlichen Sinnesorgane selbst boten Verdoppelungen mit Spaltungstendenzen: Die Natur habe uns mit zwei Augen beschenkt; wenn wir etwas zur rechten sehen wollten, so würden wir das rechte Auge benutzen, und zur linken das linke; immer würden wir nur mit einem Auge sehen, auch wenn wir bei offenen Augen mit beiden zu sehen meinten. Diese Ansicht hat 1593 Giovanni Battista della Porta (1535–1615) in seiner Schrift *De Refractione* vertreten.¹⁴ Schon Aristoteles, habe sich gefragt, warum Betrunkene doppelt sähen. Gleiches geschähe, wenn man gegen eines der Augen drücke.¹⁵ Falsche Augenstellungen von Geburt an Schielender führten gleichwohl nicht zum Doppeltsehen. Dafür habe bereits der Aristoteles-Interpret Alexander Aphrodiseus (~200 nach Chr.) entsprechend abweichende innere, nämlich spiegelverkehrte Bilder in Erwägung gezogen.¹⁶ Galen habe behauptet, daß alles, was wir allein mit dem rechten Auge erblickten, an anderer Stelle erscheine als wenn wir es mit dem linken Auge erfaßten.¹⁷ Was mit beiden Augen zugleich wahrgenommen werde, erscheine dagegen in der Mitte.¹⁸ Wen aber dieses Linienschema (pag. 145) nicht überzeuge, so zitierte Porta Galen wörtlich, möge folgendes Experiment machen: Nahe vor einer Säule stehend solle er abwechselnd ein Auge schließen. Bei geschlossenem rechten Auge werde er das, was auf der rechten Seite der Säule zu sehen wäre, nicht mehr erblicken; und umgekehrt fürs linke Auge. Alles aber sei zu sehen, wenn beide Augen geöffnet würden. Wenn er nun ein wenig von der Säule zurückträte und die Augen abwechselnd schlosse, dann würde er die Säule wiederholt hin- und herspringen sehen. Mit beiden Augen jedoch würde er an einem mittleren Ort zu sehen meinen, was vorher abgesondert verborgen gewesen sei.¹⁹

Diese wörtlich wiedergegebene Beobachtung springender Säulen entnahm della Porta einem der bekanntesten Werke Galens in neuester Druckausgabe von 1565: *De Usu Partium* (Über den Gebrauch / Nutzen der Körperteile).²⁰ Dort war die Sehtheorie des Pergameners unter Hinweis auf seine verlorene Schrift τὰ ὀπτικά (Optik) resümiert. Mit der vorherrschenden Pneuma-Ausstrahlungstheorie, die auch Galen nicht in Zweifel zog, ergaben sich Visualisierungsprobleme, die später wohl zu Mißverständnissen führten. Begleitende Illustrationen der nachantiken Galen-Ausgaben sind jedenfalls mehrfach als verfälscht und unverständlich verworfen oder sogar korrigiert worden. Galen hat offenbar rundlich-überschaubare Objekte zu Kreisen vereinfacht in kreisförmigen Sehfeldern – den breiten Basen der beiden kegelförmigen Pneuma-Scheinwerfer – darstellen wollen. Seine antike Leserschaft war sicher mit solcher graphischen Demonstrationspraxis vertraut, aber spätere Kopisten hatten vermutlich mit der korrekten Wiedergabe Schwierigkeiten. Deshalb hat della Porta auch mit einer eigenen Schema-Variante (pag. 145) versucht, den beschriebenen Sachverhalt möglichst klar und sogar übertreibend zu veranschaulichen, um dann seine eigenen Überlegungen zur Lichtbrechung an/in den Augen anzuschließen.

Galens Säulensprung-Optik in Portascher Reprise läßt sich als fortwirkende antike 'Weltanschauung' noch weiter unterfüttern: Die Illusion springender Säulen hatte ihre Grundlage in Experimenten, die in der griechischen Gelehrtenwelt schon in handlicher Form entwickelt und verbreitet waren.²¹ Dank einer glücklichen Fügung ist eines der Schlüsselwerke der antiken Optik – in Rückübertragung aus dem Arabischen – annähernd erhalten geblieben: die *Ὀπτικά* des Alexandrinischen Gelehrten Claudius Ptolemäus (~100–175 nach Chr.). Der Übersetzer, der polyglotte Eugenios von Palermo (~1130–1202) hielt sich offenbar penibel an seine fragmentarische, auf ein griechisches Original zurückgehende Vorlage.²² Jedenfalls sind die hier relevanten Einzelheiten im zweiten und dritten Buch des Werks wohl nahezu lückenlos zugänglich.

Ptolemäus hat zur Untersuchung binokularer Effekte eine Visierlade oder Tablett (*regula*) beschrieben, auf dem schwarze und weiße Rundstäbchen (*cilindri subtiles*) in verschiedenen Positionen plaziert werden konnten.²³ Wenn diese Miniatur-Säulen in Richtung der Mittelsenkrechten der Augenbasis, also in Nasenverlängerung, hintereinander ausgerichtet wurden, ließ Fixieren einer der beiden die andere doppelt erscheinen. Bei jeweils einäugiger Betrachtung konnte zudem deren Vereinzeln und seitliches Springen registriert werden. Wenn die Mini-Säulen aber zum Beispiel nebeneinander, und zwar exakt im Abstand der Augen aufgestellt wurden, ergab sich ein anderer Eindruck. Bei geradeaus auf die jeweils frontal postierten Miniatur-Säulen gerichtetem Blick zeigte sich zwischen den verschiedenfarbigen Säulchen eine dritte, die aus beiden zusammengesetzt erschien: "*tertius cylindrus medius videbitur compositus ex duobus coloribus*."²⁴ Diese Art der stereoskopischen Verschmelzung ohne stereoskopischen Apparat habe Helmholtz im *Handbuch der Physiologischen Optik* beschrieben²⁵, notierte 1898 Julius Hirschberg (1843–1925), einer der Pioniere der Medizingeschichte; aber daß schon Ptolemäus derartige Versuche unternahm, sei bisher noch nicht beachtet worden.²⁶

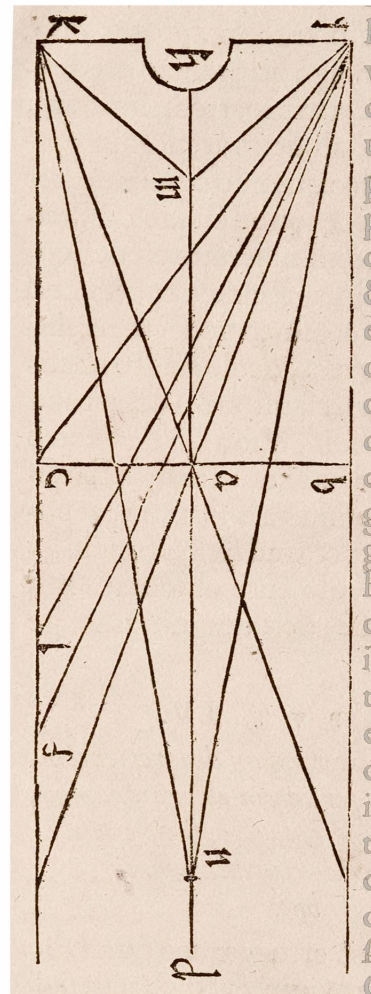
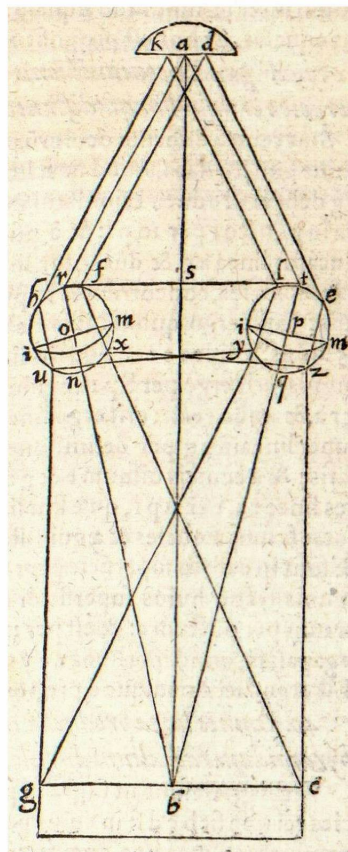
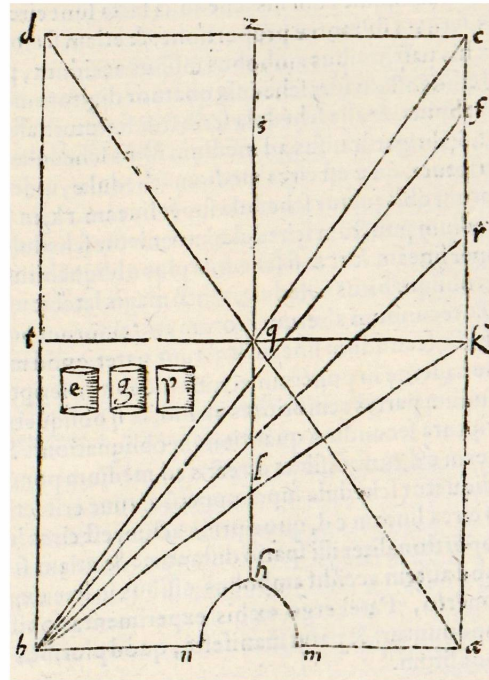
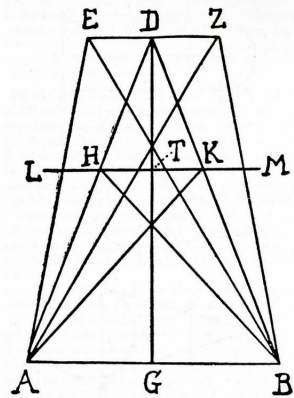
Ausführliche Erörterungen solcher und noch komplexerer Effekte des binokularen Sehens füllten das zweite und dritte Buch der ptolemäischen *Optik*. Dieses Werk erreichte zwar keine den anderen Schriften des Alexandriners vergleichbare Breitenwirkung, hat aber noch vor der Renaissance wichtige Forschungsanstöße geliefert.²⁷ Wäre sie nicht mehr verfügbar wie so viele andere Werke der griechischen Wissenschaftsgeschichte, so würde man vermutlich die Einführung quantitativer Experimente noch nachdrücklicher der islamischen Gelehrsamkeit zuschreiben.²⁸

Eine verfeinerte ptolemäische Experimentiervorrichtung zur Bestimmung binokularer Effekte hat der um die erste Jahrtausendwende in Kairo tätige Alhazen (Abu Ali al-Hasan ibn al-Haitham, ~965–1040) angegeben: Man solle eine leichte, etwa vier Zoll breite und eine Elle lange Holztafel gemäß dem beigegeführten Schema präparieren und mit bunten Linien versehen. An der auf Augenabstand bemessenen Breitseite sei eine Ausbuchtung für den Nasenrücken auszusparen. Sodann solle man aus Wachs drei kleine Säulchen verfertigen und verschiedenfarbig bemalen. Eine von diesen Miniatursäulen sei im Zentrum der Tafel permanent zu befestigen, die anderen beiden sollten dann, nachdem man die Tafel bis unter die Augen angehoben habe, an verschiedene Stellen des vorgegebenen Linienschemas geschoben werden. Wenn man die zwei beweglichen Säulchen zunächst seitab von der mittleren links und rechts an den Kanten der Tafel aufstelle, seien alle drei einfach zu sehen. Würden die beiden Wandersäulen jedoch vor und hinter der Zentralsäule auf jeweils halber Strecke plaziert, so hätte man beim Fixieren der mittleren nun fünf Säulen vor Augen, denn die vor und hinter dem Schnittpunkt der Aufmerksamkeit liegenden würden doppelt gesehen. Mit weiteren Stellungswechseln waren die Grenzbereiche des Doppeltsehens zu bestimmen. Schließlich hat Alhazen auch dargelegt, daß nach Entfernen der Säulchen auch die farbigen Linien auf dem Tablett teilweise verdoppelt erscheinen würden.²⁹

Es wird zu recht betont, daß Alhazen mit diesem optischen Experimentiertablett und seinen quantifizierenden Beobachtungen schon viele Ergebnisse neuzeitlicher Forschung vorweggenommen hat. Andererseits ist deutlich, daß der islamische Gelehrte ein optisches Denken fortführte, das bereits in griechischen Versuchsanordnungen angelegt war. Das ptolemäische Visierinstrument bietet sich im historischen Rückblick gleichsam als Leitfossil an: Als die drei großen Optiker des Mittelalters, Roger Bacon (1214–1294), John Pecham (~1230–1292) und Witelo (~1237–1280/90) in den 1260–70er Jahren ihre Werke verfaßten, haben sie von Alhazen auch das Visiertablett mit der typischen Nasenkerbe übernommen. Gelegentlich wurden dazu auch noch die Augäpfel samt dahinterstehendem Chiasma, dem Ort des bildervereinigenden *sensus communis*, gleichsam meßtechnisch aufgetischt und so der Vorläufer neuzeitlicher Binokularschemata geschaffen.

— Rechts: *Opticae [...] Alhazeni* ed F. Risner, Basel 1572, pag. 81, Visiertablett mit Naseneinkerbung und drei Test-Säulchen; wiederholt in *Vitellonis [...] Opticae*; Risner 1572, pag 165

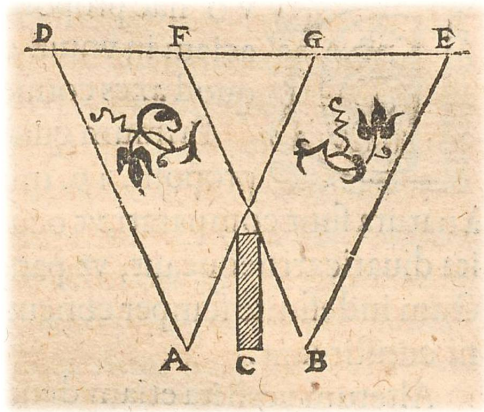
— Links: Ptolemäus' Visierladenschemata mit Augenpunkten A und B; nach Lejeune, 1956, p. 104



— Links: binokulares Sehen in *Vitellonis Opticae*, ed F. Risner, Basel 1572, pag. 103

— Rechts: ROGER BACON: *Perspectiva*, Frankfurt 1614, pag. 97, Visier-Tablett

Exerzierfelder für Säulensprünge



Augen-Scheidung

Asserculum (kleines Brett) zur Sehfeldertrennung
aus AGUILONIUS *Opticorum Libri* 1613 pag. 82

Ein von Galen beschriebener, Nasenrücken-verlängernder Sichtschirm (σανίς, asserculum) und die von Alhazen übernommene und weitergereichte Visierlade (regula) des Claudius Ptolemäus liefern bildhaft exemplarische Indizien: Sie belegen, von den antiken Optikern ausgehend, die Schlüsselstellung des binokularen Sehens, die in rein monokularen Kunsttheorien der Perspektive so beharrlich beiseite geschoben wurde.³⁰ Trunkenheit, Schielen, durch Fingerdruck gegen die Augäpfel verursachtes Doppelsehen und schließlich das experimentell variierte 'Säulensehen' scheinen in den parallellaufenden Bildkünsten vielfältige Echos hinterlassen zu haben. Die ehemals mit impressionistischen Momentabfolgen erklärten *kontinuierenden Bilderzählungen* der Spätantike³¹ und des Mittelalters wurden womöglich eher von zeitgenössischen Erfahrungen einer abwechselnd einäugigen Wahrnehmung bestärkt und zunehmend

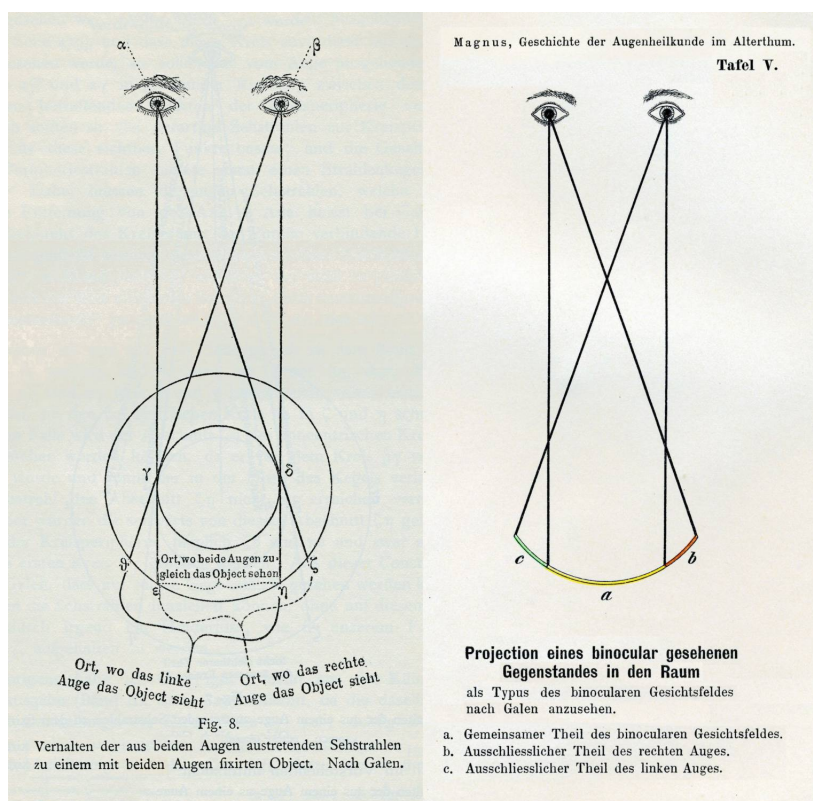
beeinflusst. Schon eine flüchtige Bestandaufnahme läßt auffällige Ähnlichkeiten erkennen: in der Verwendung von Säulen und säulenartigen Scharniermotiven, zu denen auch menschliche Zwillingssbildungen zählen, bis hin zu architekturellen Nasenstegen und Einkerbungen in brillenartigen Doppelbildern.³² Zerspaltungen konnten sich im übrigen auch verkehren zu Verschmelzungen, wie sie von Ptolemäus bei Visierexperimenten registriert wurden. — Anstelle von aneinandergereiht einäugigen *Fischgräten-Perspektiven* im Sinne Panofskys läßt sich das Wesen solcher Gestaltung wohl besser als *fortschreitende Aggregatbildung* beschreiben. Die sichtbare Welt wurde demnach in der Antike nicht aus aneinandergereiht monokularen Systemräumen, sondern durch bewußt wechsel- äugige Wahrnehmungstätigkeiten zusammengesetzt: durch Blicksprünge, Vorgreifen, Entfalten & Zerlegen. Solche Prospekte stellten sich mit der geradezu handgreiflichen Ausstrahlung des pneumatischen Sehens ein, die einer der eminenten Historiographen der physiologischen Optik, Julius Hirschberg, auch als *Fühlfaden*-, also *Tentakel-Theorie* charakterisiert hat.³³



Fließende Übergänge

Rom, Trajans-Säule, errichtet 112/113 n. Chr.
— Stich von Merigot 1796 — Detail-Ansicht

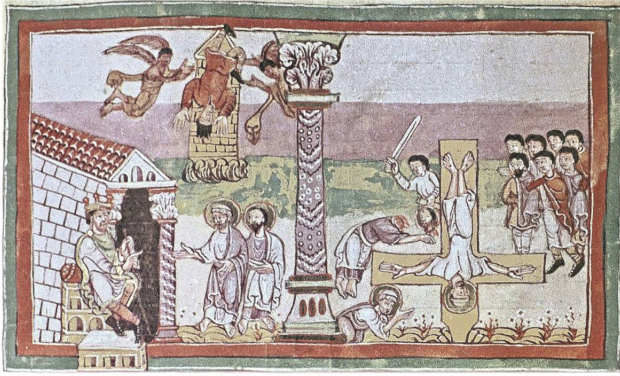
Im Unterschied zur üblichen Mnemotechnik der Merkorte³⁴, die bereits wohlvertraute Architektur-Ensembles benutzte, kannte die spätere Antike auch dynamische Vorgänge des 'Behaltens', die unmittelbar auf direkten Wahrnehmungen aufbauten. Eine derartige Auffassung von perzeptiven Erinnerungs-Konglomeraten habe in klarster Weise bereits Nemesios von Emesa (4./5. Jh.) beschrieben, notierte Hugo Magnus (1842–1907) erstaunt 1901 in seiner *Augenheilkunde der Alten*.³⁵ Die Lehre von den Erinnerungsbildern in der antiken Augenheilkunde anzutreffen war wohl kaum zu vermuten, so Magnus, und doch habe der syrische Bischof dieselbe schon in höchst klarer Weise entwickelt. Nemesios sei zunächst von der Anschauung ausgegangen, daß Objekte, welche eine gewisse Größe überschreiten, nicht mit einem Mal erkannt würden, vielmehr nur durch mehrfaches Herumführen der Augen über den Gegenstand gesehen werden könnten. Der Blick gehe von einem Teil des betreffenden Objektes zum anderen, wobei naturgemäß das, was zuerst gesehen wurde, an Gedächtnis und Verstand ($\mu\eta\acute{\nu}\eta\mu\eta$ και $\delta\iota\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha$) zur Aufbewahrung übergeben werden müsse. Aus so gesammelten Seheindrücken baue sich dann die Erkenntnis des Ganzen auf.³⁶ Im Wortlaut einer deutschen Nemesios-Übersetzung von 1819: "Der Gesichtssinn nimmt also eine Größe auf zweyerley Art wahr, bald allein, bald aber mittelst Gedächtniß und Verstand, er nimmt aber die Zahl der gesehenen Gegenstände, welche über drey oder vier steigt, und nicht auf einmal gesehen wird, die Bewegungen, die vielwinklichten Figuren nie allein, sondern immer mittelst Gedächtniß und Verstand wahr; [...] Da aber eine Bewegung mittelst Übergang geschieht, so ist das Eine das Erste, das Andere das Zweyte; wo aber das Erste ist, da ist auch das Zweyte und das Dritte, das Gedächtnis allein bewahrt dieses auf."³⁷



Galens objektumgreifende Binokularsicht nach MAGNUS

Kombiniert man solche Erweiterung der Wahrnehmungsvorgänge mit dem Konzept des abwechselnd einäugigen Sehens, so scheinen sich wesentlich aktivere Betrachtertätigkeiten bei der 'Aufnahme' bildlicher Vorgänge abzuzeichnen. Hatte Franz Wickhoff 1895 die Wahrnehmung der *Wiener-Genesis*-Miniaturen mit einer geruhsamen Bootsfahrt entlang der Uferlandschaften eines Flußlaufs³⁸ verglichen, so scheint bei binokularer Sehtätigkeit vielmehr die Vorstellung von wechselhändigem Vorwärtstasten aufzukommen; mehr noch: Angesichts so aufsteigender Geschichtsdarstellungen wie denen der Trajans-Säule kann man das zugreifende Voranspringen der Augen als herausfordernde Kletterpartie nachempfinden.

Ein Konzept von zeiträumlich-stereoskopischem Sehen, wie es anhand der ptolemäisch-alhazenischen Visierladen *en miniature* noch ansatzweise erschließbar ist, scheint viele Merkmale antik-frühmittelalterlicher Gestaltungsweisen erhellen zu können. Körperumgreifende Binokular-Erscheinungen war man offenbar gewohnt, als Abfolgen darzustellen und zu verstehen, in denen Körper wechselnde Ansichten zugleich darzubieten vermochten. Schrittweises In-Sicht-Kommen und unmerkliche Übergänge konnten sich so, im Verbund vertrauter 'kontinuierlicher' Bild-Erzählformen, zu Effekten auswachsen, die neuzeitlichen Betrachtern dann bisweilen als umgekehrte Perspektiven erschienen.

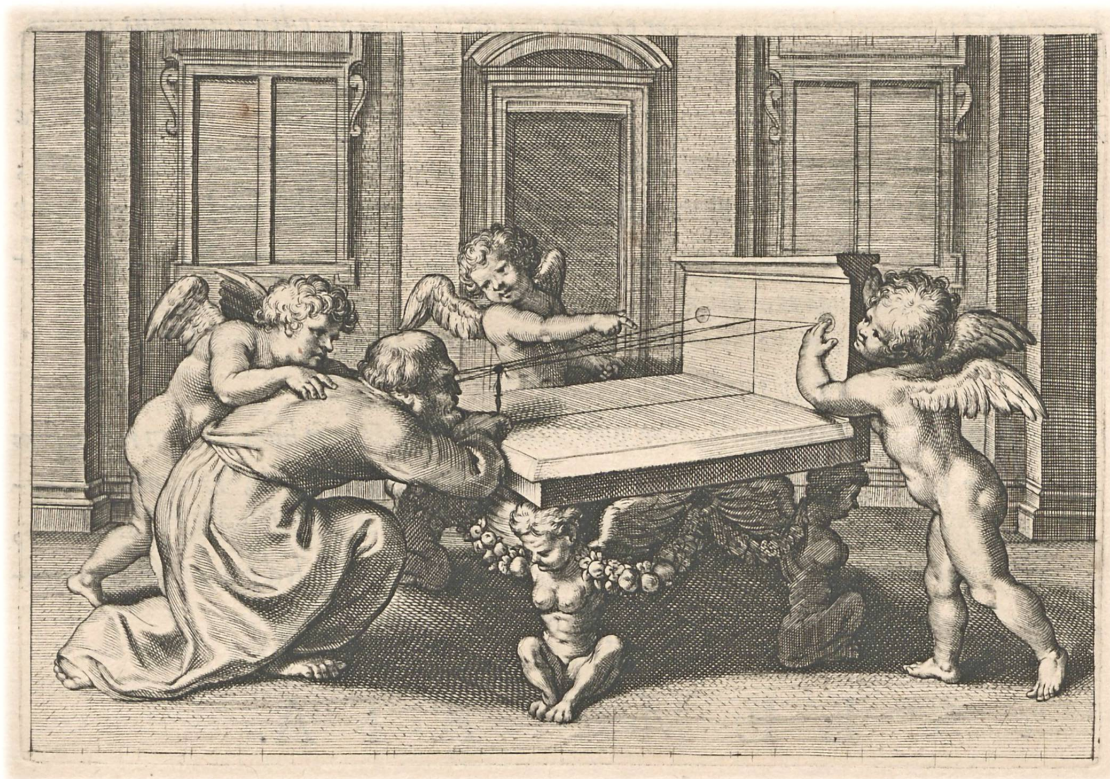


— Simon Magus' Sturz zwischen Apostelpassionen. Ottonische Miniaturen, Göttingen Ms 231 & Udine, Fulda-Sakramentar



— Schedelsche Weltchronik, 1493, Blatt XXIr, Lots Frau als verkehrt gedrehte Salzsäule

— Didier BARRA (1590–1656): Phantasie
St. Petersburg, Eremitage



FRANCISCUS AGUILONIUS: *Opticorum Libri Sex*, Antwerpen 1613
Illustration zu Buch 4, *De Fallaciis Aspectus*. Entwurf Rubens

Säulen-Spektakel

Antik-mittelalterliche Bildgeschichten scheinen sich jedenfalls anhand von laufend weiter vorwärtsspringenden Betrachterblickbewegungen zu entfalten, und zwar oft unterstützt durch besonderes Hilfspersonal oder bühnenmäßig eingesetzte Relaisstationen & Architektur motive. So ist etwa das Einschalten von Säulen und deren Stellvertretern – also jenem größenvariablen Demonstrationszubehör antiker Sehtheorie – oft in aller wünschenswerten Klarheit zu beobachten. Kombiniert mit den Galen-Portaschen Säulensprüngen ergab das ein sichtliches Vorantreiben, das aufs menschliche 'Verhalten in Bildern' selbst wieder abfärben konnte: Figuren scheinen bisweilen wie Schlittschuhläufer reglos bewegt dahinzugleiten, so in Bildstreifen der Brescia-Lipsanothek.



Regloses
Gleiten

Lipsanothek von Brescia,
Elfenbeinkasten, 4. Jh. Deckel
Gefangennahme Christi

Begebenheiten 'lesbar' wie Schriftzeilen

Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana:
Ms Plut. 06 23, byzantinisches Tetraevangeliar,
12. Jh.; fol. 91v, Abendmahl-Lokalsuche



Augenwanderungen von einer Gestalt zur anderen fanden ihre Parallelen im Lesen von Schrift: nämlich im Springen von einer Wortgruppe zur nächsten. Erstrebte Doppellesbarkeit führte in byzantinischer Buchgestaltung zu auffälligen Angleichungen von Schrift- und Bildzeilen: So wurde in einem besonders ausführlich illustrierten Florentiner Tetraevangeliar zum Beispiel die Abendmahl-Lokalsuche mit eigens blickführenden Wendungen & Handgesten der mehrfach auftretenden Jünger Petrus & Johannes und des krugtragenden Gastgebers in Gang gesetzt. Derart auf Buchbreite gebrachte Bilderschrift bot also – wenn die hier entwickelte 'Perspektiv-Geschichte' zutrifft, – spezielle Ausläufer einer zyklischen, nämlich aus binokularer Säulensicht & Säulendrehungen herleitbaren Gestaltungsweise. – Kann man demnach auch das Ravennatische Palast-Mosaik als eine für Betrachter irreal, aber bedeutungsvoll ausgebreitete Abfolge von Schauseiten verstehen?

Nimmt man die jüngsten Einblicke in den *Maschinenraum der [antiken] Götter*³⁹ und die gelungenere Rekonstruktion des *Antikythera-Mechanismus*⁴⁰, einer fabelhaft komplizierten Planeten-Uhr, als Richtschnur, so wird klar, daß die Antike über entsprechend vielfältige Wahrnehmungstheorien

verfügt haben kann.⁴¹ Daß bei ihrer Anwendung auch Überraschungseffekte beabsichtigt waren, ist aus den Berichten und Fragmenten regelrechter *Zootrop*-Automaten ersichtlich.⁴² Aber auch schon so 'einfache' Illustrationen wie die der vatikanischen Vergil-Handschrift konnten mit den Betrachterwahrnehmungen spielen: In der Traumszene des Äneas scheint sein Schlafgemach ständig zwischen Innen- & Außenansicht zu schwanken; ein Effekt, der im Sinne vereinnahmender Bühnen-Illusionen durchaus erwünscht gewesen sein dürfte und bewußten Sehsinn beförderte. — Doch nicht nur die West-Antike war von altersher gewohnt, Augen für besondere Angelegenheiten zu haben.⁴³

Umgekehrte Perspektive der 'anderen' Art

— *Vergilius vaticanus*, 4. Jh.
Vat.lat.3225, fol. XXVIIr;
Aeneas' Traum



Antikes Figurenkarussell

— Kleinkind jagt Rebhuhn,
2 Bronze-Skulpturen
~ 1. Jh. vor/nach Chr.
Privatbesitz
Abb. nach Katalog
Liebieg-Haus 2023 Nr. 63

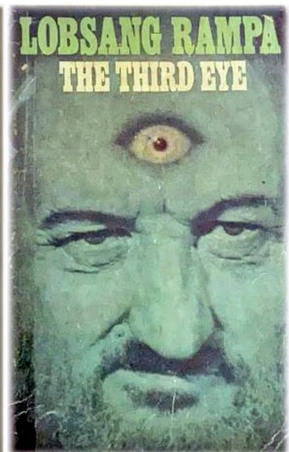
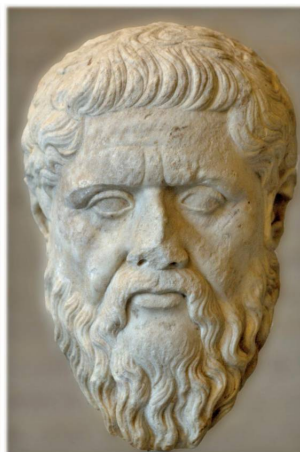
Dreiäugige

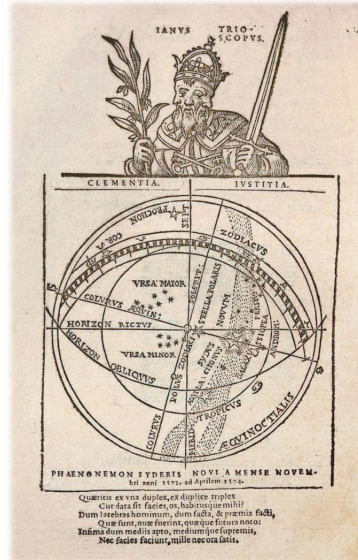
— Zeus von Otricoli
mit verdächtiger Stirnfalte
römische Kopie nach griech.
Original 4. Jh. v. Chr.
Rom, Mus. Pio-Clementino

— Polyphem, Mosaik
Piazza Armerina, 4. Jh.

— Platon-Kopf
römische Kopie nach griech.
Original 4. Jh. v. Chr.
Glyptothek München

— Lobsang Rampa
i.e. Cyril Henry Hoskin
(1910–1981)
als tibetanischer Mönch
Buchtitel 1976





— Reims, St. Remi, Relief, *Vultus trifrons*, keltische Gottheit, erste Jh. n. Chr.

— CORNELIUS GEMMA: *De naturae divinis characteris: [...] libri II*, Antwerpen 1575, 2. Buch Titelblatt, IANUS TRIOSCOPUS über der Himmelskarte mit der Supernova von 1572

Als der niederländische Gelehrte Cornelius Gemma (1535–1577) den von ihm und Tycho Brahe gefundenen 'neuen Stern' 1575 zum Brennpunkt seiner Wissenschaftslehre machte, hat er das Natur-Spektakel mit besonderem Zeitempfinden 'versehen'. Als Verkörperung höchster Aufmerksamkeit wählte er Janus trioscopus, eine gekrönte Halbfigur mit typischer trifrons-Physiognomie, die für ihn göttliche Allwissenheit und momentanes Forschungsverhalten vereinte. Es war, unter anderen echt dreiäugigen Urgottheiten⁴⁴, eine alte heidnische 3fach-Physiognomie, die als umstrittenes christliches Trinitäts-Bild zeitweilig in Mode kam⁴⁵ und von Gemma nun als Inbegriff geschärfter Beobachter-Attitüde eingesetzt wurde. Im Kontext der hier verfolgten Darstellungsgeschichte des 'breitgefächerten Erblickens' markierte Gemmas Alles-Seher zwar die Hinwendung zu zeitlich eng fokussierten Beobachtungen, die im malerischen Konstruktionsprinzip momentaner Fluchtpunktperspektiven ihre exakte Entsprechung hatten, aber der trioscopus ließ noch einmal jene weiteren Erstreckungen *psychischer Präsenzzeit* ahnen, die dann Sinnesphysiologen des 19. Jahrhunderts so intensiv beschäftigt hat.⁴⁶

Résumé

Ziehharmonika-artig gedehnte, aufgeklappte oder auch gestauchte Ansichten in vorneuzeitlichen Darstellungen gaben hier Anlaß, die noch ansatzweise greifbaren antiken Konzepte des binokularen Sehens — so, wie sie aus den erhaltenen Werken Galens und Ptolemaios' erschließbar sind — in ihren möglichen Auswirkungen auf architektonische & figürliche Erscheinungsbilder spätantik-frühmittelalterlicher Szenarien zu erörtern. Als knappes Ergebnis solcher 'Revisionen' ist zu betonen, daß sich die neuzeitlich-arretierte Fluchtpunktperspektive als Grundelement & Maßstab rückwirkender Bildfeld-Auslegungen nicht nur als ungeeignet, sondern als weitgehend irreführend erweist. Die Antike bewegte sich in ihren Blickraum-Phantasien offenbar in viel komplexeren, aktiven Auffassungszusammenhängen, die sich aus den Leitvorstellungen des binokularen Pneumastrahl-Sehens ergaben. Deshalb scheint eine gleichsam handgreiflich-beteiligte *Fühlfaden-Theorie* (Hirschberg) für optisch durchquerbare Bilder-Korridore als Auffassungs-Leitbild viel angemessener. Und mit dem antiken Datenträgerformat der Buchrollen im Sinn liegt es nahe, von *Wahrnehmungs-Metamorphosen am laufenden Band* zu reden! —

Anmerkungen

- ¹ NOËL DUVAL: *Que savons-nous du palais de Théodoric à Ravenne?* In: *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, tome 72, 1960, pp. 337-371
- ² JOHANNES KOLLWITZ: *Die Lipsanothek von Brescia*. Berlin/Leipzig, 1933, S. 40.
- ³ Richard Krautheimer (1897–1994) hielt seit 1937 alle zwei Semester Vorlesungen über Architekturgeschichte am *Institute of Fine Arts* der New York University.
- ⁴ PAUL LAMPL: *Schemes of architectural representation in early medieval art*. in: *Marsyas. Studies in the history of art*, Vol. 9 (1960) p. 6–13.
- ⁵ KARL DOEHLEMANN: Zur Frage der sog. »umgekehrten Perspektive«; in: *Repertorium für Kunstwissenschaft* 1910, S. 85–87
- ⁶ NICOLETTA MISLER (Ed): *Pavel Florensky – Beyond Vision. Essays on the Perception of Art*, London 2002,
- ⁷ CLEMENA ANTONOVA: *On the Problem of "Reverse Perspective": Definitions East and West*; in: *Leonardo*, Vol. 43, No. 5, pp. 464–469, 2010
- ⁸ KARL CLAUSBERG: *Neuronale Kunstgeschichte. Selbstdarstellung als Gestaltungsprinzip*. Wien 1999, Kap. 5 - *Ideelle Zyklopensicht durch Herings Doppelauge. Pawel Florenskij neben Erwin Panofsky*, S. 109ff. Kap. 6 - *Orte der umgekehrten Perspektive. Oskar Wulff und die Einfühlungsästhetik*, S. 127ff.
- ⁹ CLAUSBERG *Neuronale Kunstgeschichte*, S. 121–124.
- ¹⁰ FRANZ BOAS: *The decorative art of the Indians of the North Pacific coast*; in: *Bulletin of the American Museum of Natural History* 1897 vol. 9, p. 123–176, esp. p. 147.
- ¹¹ CLAUDE LÉVI-STRAUSS: *Le doublement de la représentation dans les arts de l'Asie et de l'Amérique*; in: *Renaissance*, New York 1945.
- ¹² Für Informationen und ausführliche Diskussion danke ich Felix Clausberg.
- ¹³ Ausführlicher dazu: KARL CLAUSBERG: *Vereint entzweit – Koalitionsfiguren*, Hildesheim 2020.
- ¹⁴ GIOVANNI BATTISTA DELLA PORTA: *De Refractione optices parte, Libri novem*, Neapel 1593; Liber sextus, *Cur binis oculis rem unam cernamus.* —
- ¹⁵ Effekt, den noch Descartes 1637 in seiner *Dioptrik* durch eine Hand am Binokularsichtschema zitiert hat
- ¹⁶ DELLA PORTA: *De Refractione* 1593, pag. 143. Mit entsprechender Illustration hat della Porta dann auf verblüffende Weise den von Kepler bewiesenen Strahlengang in den Augen vorweggenommen.
- ¹⁷ OTTO KATZ: *Die Augenheilkunde des Galenus*, Berlin 1890, S. 97–105.
- ¹⁸ DELLA PORTA: *De Refractione* 1593, pag. 145: "Galenus quod utroque oculo videamus, ita demonstrat [...] Quae oculo dextro cernimus, alibi apparet quam quae sinistro, & quae sinistro videmus, alibi quam quae dextro, at quae utroque oculo, in horum medio, idque exemplo demonstrat. (Abb. 15b) ..."
- ¹⁹ DELLA PORTA: *De Refractione* 1593, pag. 145–146: "At si qui demonstrationem lineis non assequatur, hoc utatur experimento. Stans iuxta columnam utrumque oculum vicissim claudat, & quum dextrum clausit, quaedam eorum, quae in dextra columna parte videbuntur, non videbit, & quum sinistram clausit, quaedam quae prius viderat sinistro, nunc dextro non videbit, & si utroque aperuerit, utrasque partes videbit. At si a columna parvulum digressus utrumque oculum aperire, ac vicissim claudere incipiet, & columnam intuebitur, illam repente transilire videbit, si dextrum clausit, versus dextram partem veniet, si sinistram, sinistram versus, & simul utrisque aspiciendi medium locum videre putabitur eius, qui seorsum utrique abscondebatur."
- ²⁰ GALEN: *De Usu Partium* ...Buch X; in: *Galenus omnia quae extant opera* / vol. 2, Venedig, Junta 1565.
- ²¹ BURKHARD MEISNER: *Die technologische Fachliteratur der Antike: Struktur, Überlieferung und Wirkung technischen Wissens in der Antike*; (ca. 400 v. Chr. - ca. 500 n. Chr.), Berlin 1999 — siehe auch: Karl Clausberg Saenredams Platonhöhle
- ²² ALBERT LEJEUNE: *L'Optique de Claude Ptolémée, dans la version latine d'après l'arabe de l'émir Eugène de Sicile*, Edition critique et exégétique, Louvain 1956.
- ²³ LEJEUNE: *L'Optique* 1956, Ptolemäus Buch II, p. 28ff. "[30] Constituatur regula brevis, et duo cylindri subtiles, longi, stantes super eam ad rectos angulos. Et sit distantia alterius ab altero et ab extremitatibus regule moderata. Et ponatur altera extremitatum inter oculos, ita ut cylindri sint super rectam lineam stantem super distantiam que est inter oculos, ad rectos angulos. [31] Si ergo cum oculis nostris tenderimus ad propinquiorem nobis cylindrum, videbimus eum unum; alterum vero qui remotior est, duos. Et cum clausimus alterum oculorum, abscondetur de duplici cylindro id quod est oppositum eidem oculo de duabus formis eius. Si vero tenderimus cum oculis nostris ad remotiorem cylindrum, rursus videbimus eum unum et videbimus propinquiorem in duobus locis. Et si clausimus alterum oculorum, abscondetur de duplici cylindro id quod de duabus figuris eius est in diversa parte illius oculi. [32] Quod igitur unumquodque istorum accidat et sequens sit his que preposuimus, dinoscetur per hanc figuram: [33] Sint capita pyramidum puncti a, b, et sit b super dextrum oculum et a super sinistrum. Sintque super lineam perpendicularem que est super ab ad rectos angulos, duo cylindri erecti, videlicet g, d. Et producantur ad eos ab omni capite duarum pyramidum radii ga, gb, da, db. Et tendamus prius cum visu nostro ad g qui est propinquior."
- ²⁴ LEJEUNE: *L'Optique* 1956, p. 31–32, Ptolemäus Buch II, 39; — A. MARK SMITH: *Ptolemy's Theory of Visual Perception: An English Translation of the Optics With Introduction and Commentary*, Philadelphia 1996, p. 86–87
- ²⁵ HERMANN VON HELMHOLTZ: *Handbuch der physiologischen Optik*, 2. Auflage Hamburg u. Leipzig 1896, S. 784.
- ²⁶ JULIUS HIRSCHBERG: *Die Optik der alten Griechen*; in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* XVI, 1898, S. 321–351, spez. S. 333. — *Dieser triadische Verschmelzungseffekt lässt sich bequem und überzeugend vor Augen führen, wenn man die erhobenen Zeigefinger in Augenabstand vor sich hält und den Blick in die Ferne richtet, sodaß jedes der beiden Augen den seitenzugehörigen Finger fixiert. Wenn die Fingernägel dabei auch noch ins Profil gedreht werden, kann man dann ohne lange Vorübung einen mittle-*

- ren Phantomfinger mit zwei gegenüberliegenden Fingernägeln bewundern. Einfärben der Hände verstärkt noch die Wirkung.
- ²⁷ SMITH *Ptolemy's Theory* 1996, p. 61.
- ²⁸ ALBERT LEJEUNE: *La science grecque a-t-elle atteint le stade expérimental?* In: *Revue des Questions Scientifiques* CXXVIII 1957, p. 321–343.
- ²⁹ ALHAZEN, *Opticae Thesaurus Alhazeni arabis*, ed F. RISNER, Basel 1572, pag. 81–82.
- ³⁰ ALESSANDRO PARRONCHI: *Le fonti die Paolo Uccello. I 'perspettivi passati'*; in: *PARAGONE* 89, März 1957, S. 4–32.
- ³¹ FRANZ WICKHOFF: *Römische Kunst (Die Wiener Genesis)*, Berlin 1912, S. 9–10.
- ³² KARL CLAUSBERG: *Saenredams Platon-Höhle — Herz/Hirn-Dunkelkammer als Optiklabor. Ein Binokular-Essay*, Heidelberg 2014, spez. S. 32. <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2014/2751>
- ³³ JULIUS HIRSCHBERG: *Die Optik der alten Griechen*; in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*. - Bd. 16 (1898), S. 321–351, spez. S. 322.
- ³⁴ FRANCES A. YATES: *The Art of Memory*, Chicago 1966.
- ³⁵ HUGO MAGNUS: *Die Augenheilkunde der Alten*, Breslau 1901, S. 489.
- ³⁶ MAGNUS *Augenheilkunde* 1901, S. 490.
- ³⁷ NEMESIUS EMESENIUS: *De natura hominis*. — Dr. OSTERHAMMER: *Nemesius [...] von der Natur des Menschen [...]*, Salzburg 1819, S. 149.
- ³⁸ WICKHOFF *Wiener Genesis* 1912, S. 9.
- ³⁹ VINZENZ BRINKMANN(HG): *Maschinenraum der Götter. Wie unsere Zukunft erfunden wurde*; Ausst.-Kat. Liebieg-Haus/FfM 2023. — Für hilfreiche Hinweise & Diskussion danke ich Hansgeorg Bankel.
- ⁴⁰ IOANNIS N. SVORONOS: *Das Athener Nationalmuseum*. Band 1. Athen 1908, S. 1–86, *Die Funde von Antikythera*. — ALEXANDER JONES: *A Portable Cosmos. Revealing the Antikythera Mechanism, Scientific Wonder of the Ancient World*. Oxford 2017.
- ⁴¹ BERTHOLD HUB: *Die Persektive der Antike. Archäologie einer symbolischen Form*, Europ. Hochschulschriften Reihe XX, Bd 720, Berlin 2008. In dieser überaus gründlichen Quelldiskussion ist Binokularität nur am Rande erwähnt.
- ⁴² VINZENZ BRINKMANN: *Die Automaten der griechischen und römischen Antike*; in: BRINKMANN(HG): *Maschinenraum der Götter*, S. 112ff. — Zu antiken Automaten: WILHELM SCHMIDT: *Hérons von Alexandria Druckwerke und Automatentheater*, Leipzig 1899.
- ⁴³ Die ältesten griechischen Gottheiten seien ungestaltete Götzenbilder gewesen, war 1829 in deutscher Übersetzung einer priesterkritischen Religionsgeschichte des französischen Staatstheoretikers Benjamin Constant (1767–1830) zu lesen. Der griechische Reiseführer Pausanias habe von einem Gott in Fischgestalt in Olympia berichtet; Arkadier würden eine Demeter mit Pferdekopf anbeten; Persephone habe ebenfalls einen Tierkopf gehabt, mit vier Augen und vier Hörnern; und in Larissa sei ein Zeus mit drei Augen verehrt worden. In einer Fußnote war Pausanias' Erklärung hinzugefügt, daß so dessen vereintes Regiment über Himmel, Meer und Unterwelt angedeutet wurde. Dieser Zeus Triophthalmos hätte aus demselben Gründen drei Augen erhalten, deretwegen indischen Gottheiten eine gleiche oder noch größere Anzahl von Augen beigelegt worden sei. — Zum dreiäugigen Zeus Triopas oder Triophthalmos: BENJAMIN CONSTANT: *De la religion considérée dans sa source, ses formes et son développement*, Paris 1827, Tome III, Livre VII, Chapitre V p. 318–319; Berlin 1829, S. 357–358. — THEODOR PANOFKA: *Argos Panoptes* eine archäologische Abhandlung, gelesen am 2. Februar 1837 in der Berliner Akademie der Wissenschaften, Berlin 1838. — THEODOR PANOFKA: *Kyzikos und Herakles*; in *Denkmäler und Forschungen. Archäologische Zeitung* Nr. 27 März 1851, Sp. 305–314. — FRIEDRICH GOTTLIEB WELCKER: *Griechische Götterlehre*, Bd. 1, Göttingen 1857, S. 67, 162, 630. — ARTHUR B. COOK: *Zeus: a study in ancient religion* (Vol. 1): *Zeus, god of the bright sky*, Cambridge, 1914; *The Kyklops and Zeus*, pp. 317ff. — Zur Dreiäugigkeit auserwählter Sterblicher: Der Renaissancephilosophie-Kenner MICHAEL J. B. ALLEN (*1941) hat 1982 in einem Aufsatz über Platons 'pythagoräisches Auge' den Grundstein für seine dann 1995 erschienenen Studien über *Plato's Third Eye: Studies in Marsilio Ficino's Metaphysics and its Sources* gelegt. In diesem Sammelband ließ der renommierte UCLA-Gelehrte seinen Essay *Marsilio Ficino on Plato's Pythagorean Eye* (1982) – ein kurzer, kompakter Text von zwölf Seiten – nochmals abdrucken. Aus dem zurückhaltenden pythagoreischen Sehsinn war ein buchdurchdringendes 'drittes Auge' geworden.
- ⁴⁴ GEORG TROESCHER: *Dreikopfgottheit (und Dreigesicht)*, (1955) RDK IV, 501–512 [https://www.rdklabor.de/wiki/Dreikopfgottheit_\(und_Dreigesicht\)](https://www.rdklabor.de/wiki/Dreikopfgottheit_(und_Dreigesicht))
- ⁴⁵ Ausführlicher dazu: KARL CLAUSBERG: *Vereint entzweit – Koalitionsfiguren*, Hildesheim 2020, Kap. 9 Visionen, S. 191.
- ⁴⁶ KARL CLAUSBERG: *Vor-Gestalten der Neuro-Ästhetik*, Heidelberg 2024 DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00009212>